

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: **II**

Und wenn sie erwachen, erzählt er ihnen von der heiligen Laube, die im Himmelreich dem Herrn dient.  
Nach einer Weile caufchen die glücklichen Vögel auf, gleichwie wenn aus dem Plaster ein Springbrunnen flatternd flüchtelartige bräue. Sie blieben über dem Beschützer schweben.  
Die Tauben fliegen vorbei.  
Ihr Schatten schlepp sich über die Scheinübergangenen Steine, gleichwie wenn Wanderer nach einer langen Wälderfahrt ihre Gewänder von den Schufern streifen, um mit ihrem Saum den Straßensand zu Sähen des ermatzten Christus wegzufegen.

Aus der Handschrift überfetzt von Mar.

### Auf der Terrasse.

Von Jiti Malen.

König David sah auf der Terrasse seines Palastes und wachte nicht, wovon er Gott singen sollte. Die Garbe wartete vergeblich, daß man ihre Säiten zum Klängen bringen werde, denn die Hand des Königs regte sich nicht einmal. Die Allmacht Gottes ermüdete ihn, die Schmerzen der Menschen ermüdeten ihn, die Zukunft des Volkes, die dunkle Wolke über den Hügel des Jordans ermüdeten ihn und sein Herz erfüllte Bangigkeit. Und die ganze Welt erschien ihm folgendermaßen: Königreich liegt neben Königreich, aber Sinn hat das alles keinen, ein Volk lauert dem andern auf, aber warum es lauert, weiß niemand, zersiederte Bande zwischen Himmel und Erde stürzen zerschmetternd in einen Abgrund und nicht einmal Größe ist darin. Und siehe da! Auf Erden bleibt nur der Gewalttätige, der Bettler und der Tod und das ist der geheime Sinn des ganzen Lebens. Der König sentte das Haupt und verfiel in tiefe Gedanken. Die Dämmerstunde hatte er bereits längst schlafen geschickt, um allein zu sein, und siehe da! Bistlich war er auf der Terrasse wirklich allein, ganz allein. Er schlug auf die Säiten, aber was ihm entgegenklang, war nicht der Beginn eines Vortrages. Er ließ die Hand sinken. Seine Seele sprach gleichsam ab: ...  
Doch höre ... still! — was war das? Aus einem Winkel der Terrasse schneelte ein bläulicher Schatten empor und näherte sich im Langschritt der Mitte der Terrasse.  
Still! still! erdachte es jetzt dicht vor dem König und der bläuliche Schatten streckte sich in hüfem Bogen bis zu des Königs Hand.  
Still! still!  
Der König regte sich nicht. Der bläuliche Schatten schrampte gewittermaßen ein, aber das scharfe, intelligente Auge auf dem Schattens blühte unablässig nach der Hand des Königs, die sich jetzt vor Angst und Bangigkeit nicht regte. ... Still! — still! — als hätte und tangte der bläuliche Schatten vor dem König — erkennen du mich? Ich bin der Tod, bin der leidhaftige Tod und wenn du dich rührst, beißt ich! Was liegt mir an dir, der du noch lebst? Ein Augenblick und du bist mein! Ich glaube, daß ich dich nicht in die Hand führen werde, dein Fuß ist näher und dorchin bersehe ich am liebsten Wunden, denn mit den Fingern tretet ihr uns in den Staub, wenn ihr uns wehrlos findet — was meint du, König David?

Der König betrachtete die Landshaft, die geloderten Bande zwischen Himmel und Erde stürzten nicht mehr in den Abgrund. Als hätte ein ungeheures Schwert die Luft durchschnitten und irgendeine halb lächerliche Katastrophe verhindert.  
Still! — still! lieb es sich neuerdings von der Terrasse her vernehmen. Oh, König der Könige, sang der bläuliche Schatten, warum blüht du mich denn nicht an?  
Der König blüht auf das Tal von Judäa und blüht nach ihm, als säreite ein Engel über die Hügel, Klaine und Gärten und nagte sie mit eisernen Nägeln an das Herz der Erde selbst. Das scharfe Ohr des Königs hört die Schläge und vernimmt, eine Ermahnung weit, noch mehr von der Welt: er hört, wie eine kleine grüne Maus über die Terrasse läuft und wie der blaue Schatten mit dem intelligenten Auge beinahe in den Augen erlischt. Und bistlich schlägt dort draußen ein Engel den letzten Nagel in den Garten und nichts auf der Welt regt sich mehr. ...

König David sieht, Tränen ziehen Furchen in sein Antlitz, vor ihm steht eine durch die Jagd erraute blaue Schlinge mit einer grauen Maus im rubinroten Magen.

Mitten aus dem schwallen Stimmungsauber des Lango und Blues, aus der heißen, freilenden Luft der Tanzsäle, hatte sie der Kraftwagen nach einem weltberühmten Städtchen gebracht, dessen Häuser bis an die Dachfluren in weiße Schöneidächer eingestülpt waren und mit der Müdigkeit unglücklicher Kinder an der Brust tiefereffertirer Berge ruhten. Hier gedachte Diane einige Tage dem Winterort zu operieren, um sich dann mit verdoppelter Eier den Gemüßen der Großstadt hinzugeben. Denn so jung sie auch war, so verstand sie es doch, durch raschen Wechsel der Veränderungen sich ihre Gemüthsfähigkeit zu erhalten. Von gerter Schönheit und gezeichnetlich wie ein Spielzeug, füllte sie sich mit ihren zwanzig Jahren manchem schon alt. Obwohl sie es durchaus nicht nötig hatte, unterrichtete sie Söhner bescheidenen Familien in der Kunst des Klavierpiels und lernte Klavier und Güte verfertigen, weil ihr durch ihre Tüchtigkeit von Arbeit und Vergnügen ein höheres Maß von Lebensfreude gesichert schien.  
Dianens Mutter, eine kleine, kurzatmige Dame, und voll Eiferfucht auf die Erfolge ihrer Tochter, setzte ihr in allen Unternehmungen den heftigsten Widerstand entgegen, mußte aber schließlich immer nachgeben und sich nach weiden Auftritten dem Willen des Kindes fügen. Sie folgte Diane überallhin, zog großen und verdrießlich mit und hatte auch die Anstrengungen der winterlichen Reise auf sich genommen, um Diane vor Unheil zu bewahren, irrige Verbindungen zu verhindern, und darauf zu achten, daß das einsinnige Kind nicht zu viel Zigaretten verbräute. Nun sah Mutter Hummel in der engen, schlecht gelüfteten Wirtschaft, zog fröhlich das Tuch um die Schultern und sah — voll unbefriedigter Sehnsucht nach ihrem, ach so fernem Kaffeeklatsch — auf den trostlos dem Marzipan des Städtchens hinaus.  
Unterdessen kaufte Diane über die Schneefelder, atmete genießerisch die kühle Luft und dachte nur an ihr Vergnügen. Es hatte sich eine kleine Gesellschaft von Männern um sie versammelt, die alle bemüht waren, dem niedlichen Fräulein zu gefallen, und deutlich zu verstehen geben, daß jeder von ihnen eines beschwingenen Abenteurers nicht unwürdig wäre. Sie aber begnügte seinen durch einen besonderen Beruf, war zu dem vierzehnten Postort ebenso liebenswürdig wie zu dem mürrischen Mühlgraben, mühte sich, durch das Feuer ihrer staubigen Augen den bescheidenen Rechtsanwältchen ebenso beunruhigen wie den schlafenden Fortschrittskämpfer, der ihr mit beständiger Geduld die Eier nachtrug. Ihr Ehrgeiz bildete es nicht, daß ein Mann nicht neben sie blühe, sie schickte nachlässig zu den gewöhnlichen Eseren, nur um zu gefallen und sparte nie mit summen Vergehungen, ohne sie daran zu denken, diese mannesproben Aussagen auch einzulösen. So hofften alle und warteten ihre Stunde ab, geduldig oder voll heimer Ingeduld, wie es die Temperamente dieser Männer forderten, bis der schöne Knabe in den Kreis trat.  
Der schöne Knabe kam nicht allein; er war begleitet von einem sehr würdigen Hauslehrer, der in seinem Herzen beschließen hatte, seinen Ausstieg in die Berge auf eigene Faust zu genießen. Da er in fester Sorge lebte, sich einen Schuppen zu holen, ließ er sich umständlicher Mann mit dem Koffer der Gehilfen im stillen Vertrag und wartete da mit der Kofe eines Dulders auf einer Mahlgasse auf die andere. So geschah es, daß sich der Herr Doktor kaum von der Seite der guten Frau Hummel rührte, sie darüber ganz glücklich war, in ihrer Vereinsnahme eine gleichgültige Seele gefunden zu haben. Auch der schöne Knabe war glücklich, die schwere Last des Mentors nicht so oft mehr auf seiner Schulter zu fühlen und ließ sich ganz Diane an mit der Zustimmung der ersten, frühverwachten Lebensjahre. Der schöne Knabe war erst vierzehn Jahre alt, hatte die

Die Garbe singt und König David weiß wiederum, was er auf dieser so weinigen großartigen Welt singen soll.  
Aus dem Hefescheffen von Grete Meiner.

## Der schöne Knabe.

Von Ostar Wiener.

Bewegungen des schönen Notwendigen, das vor dem Jäger flüchtete, zitterte, wenn ihn Diane anblühte und brachte es dennoch nicht über sich, ihre Nähe zu meiden.

Diane hatte immer die Männer und Jünglinge, die um sie waren, mit dem kühlen Verstand einer nüchtern rechnenden Natur betrachtet. In jedem mußte sie etwas aufzulegen, der war zu alt und jener zu jung, der zu horstig und ein anderer zu verführerisch, zu dumme oder zu geschickte. Vor der schönen, unausgesprochenen Liebe des schönen Knaben aber wurde ihr bangte. Erst wandelte sie die Luft an, mit seinem Dergan zu spielen, wie man zum Zeitvertreib mit einem postlichen Weissen spielt. Doch wenn sie ihm in die großen, reißbaren Augen blühte und ihm das mirre, goldene Haar aus der Stirn strich, so ästerten ihr die Hände und Diane hatte schlaflose Nächte

Manchmal sah das ungleiche Paar müde vom Innerehaffen am Abgang eines schneereichen Sügels, Neben ihnen lag der Rodelfschlitten und sie waren ganz allein. Da lüchete der schöne Knabe vor Diane hin, barg des Antlitz in ihrem Schoß und begann laut zu wehklagen. Sie suchte ihn zu trösten, sprach zu ihm wie zu einem kranken Kinde, er aber weinte ohne zu wissen, was ihm so traurig machte und lächerte verzweifelt nach dem Tod. Da sprach Diane: „Du sollst nicht sterben, schöne Knabe, du sollst wachsen und ein Mann werden, um das Leben begreifen zu lernen.“ Und dann küßte sie ihm die Tränen von den Augen. Und dann gingen beide Hand in Hand und aufgesteigert dem Städtchen entgegen, wo längst schon ein lütes Mittwochen auf sie wartete.

Doch am Nachmittag wartete Diane mit ihrer Mutter in die große Stadt zurück. Die Absicht sich einer flüchtigen freien Summel packte mit zorngegrühten Bangen und unter heftigem Widerpruch die Koffer. Jetzt, wo sie Abschied nehmen mußte, wäre sie gern verbleibt. Allein die Tochter war unerbittlich, man reiste, reiste aus der süßen Verlust in den schwallen Stimmungsauber der Wälder, in die heißen, schwingenden Kreise des Lango und Blues. Um veränderten Gebirge blieb ein schöner Knabe zurück, der sehr traurig war und wieder die schwere Hand des Mentors auf seiner Schulter füllte.

## Von einer Cheviotthofe und dem Sterne Sirius.

Von Honoré de Balzac.

Diese wehmütige kleine Skizze erschien zuerst pseudonym im Mai 1831 in der Zeitschrift „La Caricature“. Sie wurde erst lang nach Balzacs Tode in den Anfang der „Oeuvres complètes“ aufgenommen.

Während ich eine seidene Sode ausbesserte, träumte ich schon von dem bevorstehenden Vergnügen.  
Es würde eine glänzende Gesellschaft geben, in dem vorzüglichen Salon, beim Scheine wohlriechender Kerzen, die auf silbernen Leuchtern fluten.  
Und dann die herrliche Musik und die süßen Stimmen der Frauen. ...  
Und ein Tänzerchen mit jungen Damen, deren Haar parfümiert ist. ...

Schade, daß ich nicht Walzer tanzen kann. Ich wünschte, Lotilde könnte es auch nicht. Es gäbe mir einen Stich durchs Herz, wenn ich zusehen müßte, wie sie ihre Hand auf die Schulter eines anderen leiste, sich von seinem Arm umfassen ließe und den heißen Atem ihres Knieganges einatmete.  
Am nächsten Tage müßte ich ihr dann sagen:  
„Eine Frau, die nicht hochachtet, langt nur mit mir mit Walzer.“

Aber vielleicht langt sie gar nicht Walzer. ...  
Ob ihr schwarzes Haar wieder mit einem Stiefband gehalten ist? Ob sie wieder ein weißes Kleid trägt? Die damals, als ich sie zum ersten Male erlebte, im Garten, unter der Geißblattlaube. ...  
Ob sie die Parmatöelchen ansetzt, die ich ihr heute morgen schenkte?

Heute morgen besah ich noch fünfzig Sous. Davon erwarb ich ein Paar gelbe Handschuhe, ein Weißmützchen und zwei Weichchen (genug für mein Diner).

Heute morgen war ich bei ihr, im Garten. Mit klopfendem Herzen sprach ich von allerlei gleichgültigen Dingen. Außerlich war ich ganz ruhig. Nur meine Stimme ästerte etwas. Das Weichchensträußchen drehte ich an ihren in den Fingern. Ich hatte es selber arrangiert und Blüten und Wälder durcheinandermischt. Denn ich begriffe nicht, warum die Blumenbinderinnen den Blumen so gekünstlich ihre Anstrichselbst nehmen. Orangenschüten und Kamellen werden sie auf Draht, Weichchen umwinden sie fein säublich mit einem Kranz von Wäldern, daß eine regelrechte Florade entsteht. ...

Ich wachte nicht, ihr das Stäubchen anzubieten. Doch bemerkte ich zu meiner Ueberraschung, wie sie hin und wieder verstopfen darnach blühte. Ihr Wid war ausdrucksvoller als der eines jungen Mädchens, das sich nur darauf beschränkt, einen Strauß zu bekommen. Ich bilde mir ein, aus meinen Händen würde ich selbst ein Straußblümchen begehrenswert erscheinen.

Ich wachte nicht, ihr den Unterhalt zu verdienen. Sie lernen, was sie ihres Examen brauchen, des Nachts aus den Büchern der Dogenten. Also geht es so auch. Der Dogent tut ja nichts anderes, als daß er etwas weichtweiser sein Lehrgang vorliest. Mehr als die Hälfte dieser Kollegen ist überflüssig geworden. Unter hundert solchen Professoren bleiben nicht zehn die Macht des Wortes, des gesprochenen, das das zu Lehrende und zu Wissende stärker einprägt, als die Lektüre es tut, bei der man auchschlammern kann. Viel ist die praktische Arbeit in den Seminarien, wo der fünftige Theil einestudiert wird, indem er an Vorlesungen ausprobiert, was er theoretisch gelernt hat. Die Universitäten sind Hochschulen geworden für den Juristen, mehr noch für den Mediziner und Naturwissenschaftler. Sind Vorkurschulen für den Theologen, der Vorkurs werden muß, für den Philosophen, der Schullehrer werden will. Auf hundert Professoren, die darauf vorbereiten, kommt ein Gelehrter. Er kommt als Examinator meist nicht in Betracht. Er ist die Autorität seiner Hochschule. Auf tausend Studenten, die sich für einen praktischen Beruf interessieren, kommt ein Student, der nicht als gelehrte Intelligenz hat. Und trotzdem wird auf sämtlichen deutschen Universitäten so getan, als ob es sich um Anstalten der Gelehrtenbildung handelte und sie noch dem summenförmigen Idealbild ihrer Gründung entsprächen. Mit einem Aufwand von erachteten Professoren, die nach vielen Hunderten zählen, weil ja auf jeder dieser berühmten Hochschulen der Schein gelehrter Anstalten erhalten werden soll. Und der Ordinarius einer Hochschule, der das Amtlich hat, ein Philosoph auf sein, nicht nur ein Professor für Philosophie, sondern Kollegen zu lesen als Pflicht aufgebürdet, die er für

„Was für schöne Weichchen Sie da haben!“ sagte sie. Da hatte ich sie für gegeben, aller Sinne beraubt, eine Phrase stotternd ...

Während berlei Gebanen mit dem Kopf bernähmen, klopfte ich Mod und Sohe aus. Es war eine schöne, neue Sohe von schwarzem Cheviot, nach neuestem Schnitt. Ich breitete eine Weste von weißem Riese, eine Kravatte von Vatiti und ein feines weißes Pflüßesband auf meinem Bett aus.

Dann bürtelte ich meinen Hut ab und nahm die guten Schuhe aus der Schachtel. Ich warf mich ins Sand, zog Schuhe und Strümpfe an und knüpfte die Kravatte.

Dann nahm ich die schöne Cheviotthofe — kam mit dem ganzen Fuß beim Anie heraus. ... Ich hatte beim Ausziehen das Sohebein zerkratzt.

Auf den Wall müßte ich nun berücken, auf die herrliche Musik und die süßen Stimmen der Frauen und vor allen Dingen auf den Abend mit Lotilde.

Was würde ich von mir denken? Sie wird annehmen, ich sei zu einem anderen Walle gegangen, eines anderen Frau zutube. Ach, und die vielen Komplimente, die sie umschmeicheln, die sie brauchen werden, wie ein schönes Parfüm!

Es war nur gut, daß ich in anderen Tagen im Garten gehen sollte. ...  
Da es an dem einen nicht sonderlich kalt war, öffnete ich das Fenster. Die Nacht war hell und klar. Die Sterne schienen. Ich suchte den Stern Sirius, der rüstlicher ist als andere.

Während ich meine zwei Weichchen verpöste, erhoß ich mich in der Phantasie zum Flug durch das Weltall. Der Kopf wurde mir schwer. ... sank vornüber. ... fiel auf die Stuhlpolster. ...

Und als ich am anderen Morgen erwachte, hatte ich eine fürchterliche Brautliche. Das eine Auge war fast ausgeblüht.

Eine Brautliche ist ein sonderbares Uebel. Unmöglich kann man damit vor der geliebten Frau erscheinen. Wenn man ein einziges Mal lächerlich aussähe, wäre man erledigt. Tausendmal lieber hätte ich jetzt einen Stühlschlag gehabt.

So konnte ich keinesfalls vor sie hintreten. ...  
Ich sah sie dennoch. Durchs Fenster. Sie lag in der Geißblattlaube. Mit einem neuen jungen Mann. Abend zuvor hatte er mit ihr Walzer getanzt und sich Papa vorstellen lassen.

Zum ersten Male deutsch von Ossip A l e n t e r.

Monat geschrieben habe, wirst mir antworten und wirst mich lieben, wie ich dich liebe, nicht so sehr, aber ein klein wenig. Und Millionen Grüsse an Frau Gretzi und Deine süßen Kinder.

Dein, vom tiefsten, innigsten, treuesten Herzen Dein E. Preghogzestoff.

## Studenten.

Von Franz Mel.

In einigen mit bekannten Landbergungsheimen hat man den Schülern, Mädchen und Buben zwischen zehn und sechzehn, das Mitbestimmungsrecht in den materiellen und geistigen Angelegenheiten der Schule gegeben, und die Kinder machten einen erstaunlich vernünftigen Gebrauch davon, geführt von ihnen vielfach nachstehenden entwicklungsfördernden Lehren, die auch Kameraden sind. Das mit der Vernunft identisch sich zu ändern, wenn diese Jungen die Unwissenheit begehren. Wo sich auch die Lehrer etwas ändern, wie man weiß. Wir sind in meiner Studentenzeit und wachser die verächtlichsten Arten Lehrer untergenommen. Am seltensten natürlich der Gelehrte. Denn nicht jeder, der viel gelernt hat, ist schon einer. So wenig wie der Professor der Philosophie ein Philosoph sein muß. Er ist es sogar recht selten und immer seltener. Es wollen ja auch die allermeisten Studenten weder Gelehrte noch gar Philosophen werden, sondern Lehren, Beamte, Kaufleute oder Praktiker wie Metzger, Quirren, Naturwissenschaftler. So war auch schon zu meiner Zeit der häufigste Professorenpost jener, der durch Vorlesungen fürs Examen präparierte. Das ist noch auch heute noch so. Und der beständigste unter

ihnen der Examinator, der am wenigsten langweilig ist. Auch der Typ, der den Zubörer etwas nach dem Munde redete, schelte nicht. Ja, es gab auch, selten allerdings, solche, die, was ihnen an Kenntnissen fehlte, mit allerlei Politiserei zu kompensieren suchten, um sich volle Rechte zu machen. Der Typ soll heute am deutschen und österreichischen Universitäten recht häufig geworden sein. Wie immer seltener der des Gelehrten. So selten, daß er für den Betrieb einer Universität gar nicht mehr charakteristisch ist. Und sein kann, da diese Hochschulen ja immer mehr zu Vorbereitungsschulen für einen praktischen Beruf werden. Ich habe an der größten deutschen Hochschule vor einigen Monaten einen ordentlichen Professor der Philosophie Dinge sagen hören, die mir uns vor dreißig Jahren als Studenten im philosophischen Seminar zu sagen geföhnt hätten. — Trivialitäten, die aber das Befallsgerampel der jungen Zubörerchaft hatten, von denen keiner so ansah, als ob er nach dem Examen je wieder das Wort über oder Dume in den Mund nehmen würde. Sicher eher Ludenbott oder Giller.

Der Begriff der hohen Schule, ist er heute nicht ganz sinnfällig geworden, zusammen mit dem Begriff des Hochschülers? Sind alle diese vielen Unwissenheiten, die wir in Deutschland besitzen, wirklich noch das, was sie einmal waren, zur Zeit, da man noch wenig Bücher druckte und der Wissensbegehrte das große Wissenswerte aus dem Munde des Gelehrten erfahren konnte? — Da sind zum Beispiel die Hörsäle der Quirren der Wiener Hochschule, wo zu meiner Zeit achthundert Studenten saßen, heute fast leer. Ein paar Korpsstudenten dösen ihre Liebernächtezeit aus. Die nicht mehr da sind, arbeiten tagsüber in irgend-

einer Tätigkeit, um ihren Unterhalt zu verdienen. Sie lernen, was sie ihres Examen brauchen, des Nachts aus den Büchern der Dogenten. Also geht es so auch. Der Dogent tut ja nichts anderes, als daß er etwas weichtweiser sein Lehrgang vorliest. Mehr als die Hälfte dieser Kollegen ist überflüssig geworden. Unter hundert solchen Professoren bleiben nicht zehn die Macht des Wortes, des gesprochenen, das das zu Lehrende und zu Wissende stärker einprägt, als die Lektüre es tut, bei der man auchschlammern kann. Viel ist die praktische Arbeit in den Seminarien, wo der fünftige Theil einestudiert wird, indem er an Vorlesungen ausprobiert, was er theoretisch gelernt hat. Die Universitäten sind Hochschulen geworden für den Juristen, mehr noch für den Mediziner und Naturwissenschaftler. Sind Vorkurschulen für den Theologen, der Vorkurs werden muß, für den Philosophen, der Schullehrer werden will. Auf hundert Professoren, die darauf vorbereiten, kommt ein Gelehrter. Er kommt als Examinator meist nicht in Betracht. Er ist die Autorität seiner Hochschule. Auf tausend Studenten, die sich für einen praktischen Beruf interessieren, kommt ein Student, der nicht als gelehrte Intelligenz hat. Und trotzdem wird auf sämtlichen deutschen Universitäten so getan, als ob es sich um Anstalten der Gelehrtenbildung handelte und sie noch dem summenförmigen Idealbild ihrer Gründung entsprächen. Mit einem Aufwand von erachteten Professoren, die nach vielen Hunderten zählen, weil ja auf jeder dieser berühmten Hochschulen der Schein gelehrter Anstalten erhalten werden soll. Und der Ordinarius einer Hochschule, der das Amtlich hat, ein Philosoph auf sein, nicht nur ein Professor für Philosophie, sondern Kollegen zu lesen als Pflicht aufgebürdet, die er für

junge Leute halten muß, die Schullehrer werden wollen und dieses Stollig pflichtmäßig besuchen müssen, in dem der Gelehrte sich bemüht, auf das Niveau dieser Schüler heruntersinken. Drei philosophisch begabte Studenten sitzen verstreut unter den hundert Lehramtskandidaten und Bakkalariatskandidaten in den Bänken. Sollte es ihm Standpunkte jeder Oekonomie, der wirtschaftlichen wie der geistigen, nicht geboten sein, diese — seien wir weichtweiger — hundert deutschen Gelehrten und nachgehenden Denker in einer solchen hohen Schule zu vereinen, für die — seien wir noch weichtweiger — dreitausend deutschen und sonstigen jungen Leute, die bei ihren Studien nicht an Brot und Karriere denken? Es würden dadurch die weiter bestehenden Universitäten von ihrem alten und loslöschlichen Ballast von allerlei Dogenten und philologischen, rechtlichen, literaturgeschichtlichen, Historien usw. befreit werden, da es sich durch diese eine gelehrte Hochschule erwidert, die allen so zu tun, als wären sie Gelehrtenkandidaten, und man jahraus jahrein, um nur alle diese vielen überflüssigen Lehramtskandidaten zu belüsten, zu Professoren macht, was oft zu nichts weiter langt, als Unterricht in einem schöngeistigen Damentanz beim Tee zu geben. Die Auszeichnung und Verbindung einer solchen deutschen Gelehrtenhochschule kann keine Schwierigkeiten bereiten. Nämlich man zum Beispiel Würzburg die auch nicht als einen praktischen Beruf vorbereitenden medizinischen, juristischen und lehramtlichen Hochschulen, und verarmte man hier die Gelehrten, beginnend mit den sechs bedeutendsten Namen, die von sich aus ihre weiteren Mitarbeiter zu berufen hätten, man bestime für diese Gelehrten hundertjährig hoher Studien alsobald die Augen der gebildeten Nationen der Erde, diese dreitausend Ge-